

Friedrich der Große im Roman

Von Berta Witt

Aber Friedrich den Großen gibt es eine schier unübersehbare Literatur, vom umfassenden Geschichtswerk bis zum kurzen Essay, vom großangelegten Roman bis zur einfachen Kurzgeschichte, und vielleicht ist über niemand, Goethe eingeschlossen, mehr geschrieben worden als über ihn. Eine 1886 erschienene Zusammenstellung von M. Baumgart der »Literatur des In- und Auslandes über Friedrich den Großen« ergab bereits einen ansehnlichen Band, und was seitdem hinzugekommen ist, dürfte vielleicht noch mehr ausmachen. Immer aber ist, wie einmal jemand im Hinblick auf Friedrich den Großen schrieb, das Besinnen auf die Vergangenheit ein Zeichen eines entschiedenen Volksgefühls. In scharfen Kurven mag man es steigen und fallen sehen; doch nach Zeiten tiefsten Niedergangs, wie dem Zusammenbruch Preußens, der eine Verkennung, ja fast Vergessen Friedrichs hervorrief, beginnt die Gestalt des großen Königs zu wachsen; jede Zeit politischer Selbstbesinnung ist ein Besinnen auf ihn und sein Werk. Daß sich dabei der stärkste Niederschlag in der Literatur ergeben muß, ist klar; und wieder wird man nicht umhin können, Goethes oft zitiertes Wort anzuwenden: »Der erste wahre und höhere eigentliche Lebensgehalt kam durch Friedrich und die Taten des Siebenjährigen Krieges in die deutsche Poesie«. Das Wort Poesie hat hier ein besonderes Gewicht; denn die literarischen Äußerungen waren damals anderer Art als später, waren Oden und Hymnen, waren Spott- und Jubellieder, waren kurzlebige Flugschriften, die sich an die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges knüpften. Durch ihn hatte Friedrich — für die Welt nur der Held, noch nicht der alte Fritz, der einsame, durch Leiden hindurchgegangene König und Philosoph von Sanssouci — der deutschen Literatur einen Stoff gegeben, wie sie ihn aus sich, aus ihrem nationalen Umkreis heraus nie zu finden vermocht hätte.

Aber erst allmählich wird Friedrich selbst zum Gegenstand, erst allmählich beginnen über die heldischen auch die menschlichen Züge und Umrisse hinauszuwachsen. Was Schiller, als er sein auf Friedrich geplantes Epos unausgeführt ließ, vielleicht unklar empfand, daß diese Gestalt aus so naher Perspektive kaum schon restlos zu erfassen sei, das hatte Wieland, der 1759 dem Helden seines Epos »Cyrus« als Musterbild eines Herrschers Friedrichs Züge gab, offen ausgesprochen, indem er erklärte, »den Cyrus unserer Zeit den würdigeren Dichtern einer späteren Welt überlassen zu wollen. Und wirklich sollte es den mehr oder weniger würdigen Dichtern einer neuen Zeit vorbehalten bleiben, Friedrich so nachzuschöpfen, wie er uns heute gehört und ihn uns damit vielleicht restloser zu gewinnen, als es der Historiker vermag; denn immer ist das Medium der Dichtung, trotz der freieren Gestaltung, am dankbarsten und wirksamsten gewesen, eine bedeutende Gestalt im Volksbewußtsein zu verankern.

Diese erzählende Form der Friedrich-Literatur ist, wenn man Willibald Alexis' 1832 erschienenen Cabanis-Roman als die vorläufig noch ziemlich vereinzelt bleibende Erscheinung zum Ausgangspunkt nimmt, kaum mehr als hundert Jahre alt. Allerdings hatte Alexis, der klassische Romandichter der brandenburg-preussischen Geschichte, sich schon mit einer Frühveröffentlichung, der »Schlacht bei Torgau«, auf den Boden Friedrichs begeben, dem der zum Soldatendienst gepreßte Kandidat Weinland als Held der Geschichte in jener Schlacht das Leben rettet. Noch ist es mehr Krieg und Soldatenleben als die Gestalt des Königs, was den Dichter fesselt, dieser Krieg, der immer wieder den flammenden Hintergrund für einen großen Teil dieser Friedrich-Dichtungen abgibt. In »Cabanis« wird in erheblich weitergestrecktem Gesicht-

kreis in plastischer Anschaulichkeit ein großartiges Zeitbild vom ersten Regierungsjahr Friedrichs bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges entworfen, wird das bürgerliche Berlin, die Russenbesetzung, werden Krieg und Soldatentum in erlebnishafter Bildfülle vorgeführt; und wenn auch Friedrich nicht Mittelpunkt der Handlung ist, so ist doch alles auf ihn bezogen, im Hinblick auf ihn gesehen, und seine alles überragende Gestalt erscheint so glücklich charakterisiert, daß dies Buch immer noch als einer der besten Romane gilt, die um Friedrich geschrieben worden sind.

Immer wird man des Königs Heldengestalt am liebsten vor dem Hintergrund seines großen Krieges sehen; und immer noch ist dies der unerschöpfliche Born für den Dichter, den diese Gestalt nicht losläßt. Beinahe unübersehbar ist die Zahl der Geschichten, die die Schlachten bei Leuthen und Hohenfriedberg, bei Kolin und Mollwitz usw. zum Gegenstand haben. Von älteren Erscheinungen mag man Rud. Gottschalls Roman »Im Banne des schwarzen Adlers« nennen, oder Beheim-Schwarzbachs Trauerspiel »Von Prag bis Schweidnitz«; auch Karl Bleibtreu gab als feiner Friedrich-Kenner weiter bekannt gewordene Erzählungen wie »Vivat Fredericus« und ein auf historischen Berichten anschaulich und realistisch aufgebautes Schlachtenbild »Friedrich der Große bei Kolin«. Auch Bräkers Büchlein »Der arme Mann im Toggenburg« wäre zu nennen, eines durch Werberlist in Friedrichs Heer gesteckten Schweizers, der nach der Lomowitzer Schlacht desertierte und diese dann auf eine so anschauliche Art beschrieb, daß Wilbrandt als Herausgeber des Buches es ein Wunderding für einen Menschen nennt, »in dem keine kriegerische Ader lebte«. Friedrichs Gestalt mag in diesen Geschichten nur mehr oder weniger hervortreten. Und auch andere sind da, die etwa nur den Anbruch einer neuen Zeit durch ihn und jenen Krieg feiern oder nur ein Spiegelbild der Zeit auch abseits vom eigentlichen schlesischen Kriegsschauplatz geben wollen, wie Wilhelm Raabes in seinem Weserland spielende historische Erzählungen »Obfeld« und »Innerste« und »Hastenbeck« oder Wilhelm Jensens Roman »Vom römischen Reich deutscher Nation«; auch Gustav Freytags kleine Erzählung im zweiten Teil der »Geschwister« von dem jungen sächsischen Feldprediger, der in der Kesselsdorfer Schlacht im Kampf gegen die Preußen fällt, sowie H. v. Bobeltitz' Roman »Der Alte auf Topper«, der, teilweise aus Familienaufzeichnungen geschöpft, die wachsenden Nöte des Siebenjährigen Krieges, insbesondere die Russeneinfälle anschaulich schildert; und besonders auch Schreckenbachs Buch vom »Getreuen Kleist«, die Geschichte des bei Cunersdorf tödlich verwundeten Dichters im

Gehilfenprüfung

Gau Kurmark

Die Gehilfenprüfung Herbst 1936 findet am 11. Oktober in Frankfurt (Oder) statt. Zur Prüfung sind zugelassen alle diejenigen Lehrlinge, die bis zum 31. Dezember 1936 auslernen. Vorsitzender des Prüfungsausschusses ist Herr Erich Naumann i. Fa. Waldow'sche Buch- und Kunsthandlung in Frankfurt (Oder). Die Anmeldebogen werden auf Grund der eingegangenen Anmeldungen in den nächsten Tagen verschickt.

Frankfurt (Oder), den 5. August 1936

Erich Naumann,
Vorsitzender des Prüfungsausschusses